

Gebiet sind wohl vorhanden, es fehlt jedoch an den notwendigen systematischen Untersuchungen.

Nach Streufunden zu schließen, dürfte sich auf einer im Nordosten von Draßburg gelegenen Bodenwelle, dem Klože, eine Ansiedlung der Latènezeit befunden haben, deren Freilegung noch aussteht.

Zeitliche und kulturelle Parallelen zu Draßburg lieferte bisher nur der 1957 zutage gekommene Siedlungsfund von Sauerbrunn⁶.

Zur Verwendung des Lehms im burgenländischen Hausbau

Von Maria H o r n u n g

Wer vom Westen kommend Österreich in östlicher Richtung durchreist und ein wachsames Auge für seine verschiedenen Sprachlandschaften mitbringt, dem wird nicht nur die Fülle der Hausformen, sondern auch der mit ihnen in engster Wechselbeziehung stehenden Baumaterialien auffallen. Vom Vorarlberger Wäldlerhaus mit seiner Holzschindelverkleidung und dem hölzernen Schopfvorbau gelangt der Beobachter im obersten Innviertel in ein Gebiet romanisch beeinflusster Steinbauten, die sich südlich des Reschenpasses ähnlich anderen Nordtiroler Erscheinungen fortsetzen; er findet im übrigen Tirolischen kombinierte Stein-Holzbauten, im Salzburgischen sehr viele reine Holzkonstruktionen, um dann im Donauraum vorwiegend Ziegelbauten zu begegnen. Die naturgegebenen Baumaterialien erweisen sich als die Former der Hauskultur: hier Stein, hier Holz, hier Ziegel. Das Burgenland schließt sich im allgemeinen dem Bild des Donaubereiches an. Als einziges Bundesland Österreichs vermag es — von gewissen niederösterreichischen Parallelen abgesehen — noch mit einer sehr altertümlichen und im wahrsten Sinne des Wortes bodenbedingten Formen aufzuwarten: mit dem Lehmhaus. Dem Laien ist das Lehmhaus als solches nicht ohne weiteres erkenntlich, ist es doch genau so nett und sauber mit Kalkmilch verputzt wie das Haus aus „modernerer“ Materialien. Erst bei näherem Zusehen vermag man an der eigentümlich rippenartig unebenen Fläche oder noch besser an einer Aufbruchstelle die Lehmwand zu identifizieren.

Freilich werden heute Lehmhäuser nicht mehr gebaut, und die Zahl der noch vorhandenen und bewohnbaren dürfte schon einigermaßen beschränkt sein. Immerhin haben 60—80jährige Landbewohner, wie sich bei mundart- und volkskundlichen Magnetophonaufnahmen der Wörterbuchkanzlei und des Phonogrammarchivs der Österr. Akademie der Wissenschaften im Bezirk Oberwart im Juni 1957 herausstellte, noch ganz genaue und lebhaftige Erinnerungen an die Art und Weise, wie zur Zeit ihrer Jugend solche Lehmhäuser errichtet wurden. Man kann also Bruno Schier¹ hinsichtlich der burgenländischen Verhältnisse nicht rechtgeben, wenn er feststellt, daß die alteuropäische Lehm- und Flechtwerktechnik hinter die Weich-

6 Bgl. Landesmuseum, unpubliziert.

1 Hauslandschaften und Kulturbewegungen im östlichen Mitteleuropa. In: Schriften der Deutschen Akademie, Heft 8, Reichenberg 1932. S. 158.

sel-Theiß-Linie zurückgewichen sei. Was das Burgenland betrifft, kommt Schier nur auf den Lehmbeleg der „Kütting“ genannten Speicher² zu sprechen. Strohlehmbauten werden von ihm vielfach für slawische Räume beschrieben, wobei er sich vor allem auf Rhamm³ stützt, in Deutschland seien sie völlig verschwunden⁴, von ihrem Vorkommen im Burgenland wird geschwiegen. Ebenso wenig wird das niederösterreichische Lehmhaus erwähnt, das aus sogenannten Wuzelmauern besteht. Es handelt sich hier um eine Technik, die dem 68jährigen Dr. Michael Müllner aus Jetzelsdorf im Weinviertel noch frisch in Erinnerung ist. Sein jüngerer Bruder kennt eine Reihe von Häusern mit „Wuzelmauern“, die aus 1 m



Aufn. von Dr. Elfriede Hermann.
Abb. 1: Lehm-mauer, mit Wacholderzweigen verstärkt, im Abbruch. Kleinbachtal Nr. 41.

2 Schier, ebda. S. 407.

3 Rhamm K., Ethnographische Beiträge zur germanisch-slawischen Altertumskunde, II. Abt., 1. Teil: Urzeitliche Bauernhöfe im germanisch-slawischen Waldgebiet. Braunschweig 1908. II. Abt. 2. Teil Germanische Altertümer aus der slawisch-finnischen Urheimat. 1. Buch: Die altslawische Wohnung. Braunschweig 1910.

4 Schier, ebda. S. 107.

langen, zwanzig bis 30 cm dicken an der Luft getrockneten Lehmwuzeln errichtet sind. Die Wuzeln wurden dabei senkrecht aufgestellt und die Zwischenräume dann mit einer dünneren Lehmmasse ausgegossen. Sie sind so fest, daß sie beim Abbruch nur mit dem Krampen zerstört werden können. Ihre Lebensdauer wird von den Bauern auf 150 bis 200 Jahre beziffert. Auch in der übrigen einschlägigen Fachliteratur⁵ ist m. W. nichts über das burgenländische Lehmhaus zu finden.



Abb. 2: Hausabbruch in Kleinbachselten Nr. 41.

Aufn. von Dr. Elfriede Hermann.

⁵ Z. B.: Heimatliches Bauen im Alpenostraum. Ein Handbuch hgg. von Josef Papesch, Hans Riehl, Walter v. Semelkowski. Graz 1941. — Meringer R., Das deutsche Haus und sein Hausrat. Leipzig-Berlin 1906 u. a. m. Verantwortlich für diesen Mangel mag sein, daß das Burgenland, auch was wissenschaftliche Untersuchungen betrifft, bis zu seinem Anschluß an Österreich eine Zwischenstellung einnahm und von beiden Seiten vernachlässigt wurde. Wie ich erfahre, soll Karl Kokutowicz in „Dunántul és Kisalföld“ etwas über Lehmbauten in Nordwestungarn sagen, doch ist mir das Buch derzeit nicht zugänglich.

Es erscheint daher nicht unwichtig, die Angaben, die ein Landwirt und eine Landwirtin aus Großbachselten⁶ über den Lehmhaus machten, festzuhalten. Auf unsere Befragung, wie ein solches Lehmhaus zustandekomme, äußerten sich die beiden folgendermaßen: 's *Khot* (Lehm) wird *foe"* (fein) *ät'reitn* (abgetreten), *ågmåcht* (abgemacht), *schichtnwais draufgëim* (schichtenweis daraufgegeben), *Kranawetn* (Wachholder) *durchzogn* (durchgezogen) und zwar *untas eck* (rechtwinkelig abgebogen), damit sie ordentlich *schließn*, dann wird *zåmkstebn* (zusammenge-



Abb. Altes Lehmhaus in Großbachselten Nr. 10. Aufn. von Dr. Elfriede Hermann.

stoßen) und *zrucktretn* (niedergetreten) und an der Außenwand immer ein Brett mitgezogen, das der Wand die Form gibt, während die Schichten eingelegt werden. Dadurch erhält die Wand ein leicht quengeripptes Aussehen. Die eingelegten Wachholderzweige verleihen ihr große Festigkeit. Es ist gewissermaßen eine Art

⁶ Aufnahme des Phonogramm-Archivs der Österr. Akademie der Wissenschaften. Phonogr. Nr. 1506.

altertümlichen Eisenbetons, mit der wir es hier zu tun haben. So ist auch nach Aussage der Berichterstatter das Abreißen solcher Häuser sehr schwierig und mühsam. Zufällig bot sich mir Gelegenheit, in Kleinbachselten ein solches im Abbruch befindliches Lehmhaus mit durch Wacholderzweige verstärkten Wänden zu sehen (vgl. Abb. 1). Freilich stand nicht überall Wacholder als stützende Einlage zur Verfügung, dann wurde eben Stroh unter den Lehm gemischt, wie uns z. B. aus Rohrbach an der Teich⁷ berichtet wurde. Solche Mischungen sind ja aus verschiedenen osteuropäischen Hauslandschaften hinlänglich bekannt und werden von



Abb. 4: Lehmhaus Großbachselten Nr. 10.

Aufn. von Dr. Elfriede Hermann.

⁷ Ebd. Phonogr. Nr. 1565.

Schier⁸ beschrieben. Ähnliche Gemische lassen sich bei sehr alten Fachwerkhäusern beobachten⁹.

Der Bericht über Lehmbauten in Groß- und Kleinbachselten ist relativ willkürlich herausgegriffen. Auch aus anderen Gebieten des Burgenlandes ließen sich Parallelen beibringen. Laut mündlichem Bericht der in Wien studierenden Ordensschwester Emilia Grabner aus St. Johann gibt es auf dem Heideboden im burgenländischen Seewinkel sowie im anschließenden westungarischen Raum um St. Johann noch alte Häuser mit gestampften Lehmwänden. Auch heute noch ist es gang



Aufn. von Dr. Elfriede Hermann.

Abb. 5: Wirtschaftsgebäude, teils Lehm-, teils Holzbau. Großbachselten Nr. 5.

8 A. a. O. S. 108.

9 Offenbar wurden die Gefache nicht immer mit ganzen lehmbedeckten Flechtwerken, sondern auch mit Lehm-Stroh-Gemischen und ähnlichen Materialien gefüllt. Darauf läßt eine flüchtige Beobachtung, die ich im Herbst d. J. in Marburg a. d. Lahn bei einem baufälligen Fachwerkhaus machen konnte, schließen. Vgl. hiezu Schier a. a. O. 121—136.

und gäbe, aus luftgetrockneten Kotziegeln Häuser zu bauen. Nur der Unterbau wird aus gebrannten Ziegeln, die von ziemlich weit hergebracht werden müssen, hergestellt.

Die Verwendung des Lehms im burgenländischen Hausbau war aber früher eine noch vielseitigere. Der Lehm mußte nicht nur für die Wände dienen, sondern auch für den gestampften Fußboden. Hölzerne Fußböden kannte man im alten ebenerdigen Lehmhaus natürlich nicht. Der Lehm bildete aber auch die Grundsubstanz für eine Art Tünche, mit der allwöchentlich der Fußboden des Hauses in den Zimmern, in der Küche und auf der Kredl, (mhd. grêde), d. i. der Hausgang, bestrichen wurde. Man nannte diese Arbeit *klain*, mit einem Ausdruck, der sich vom mhd. klänen — schmieren, kleben, verstreichen¹⁰, herleitet. Die 76-jährige Landwirtin Aloisia Putz aus Rohrbach a. d. Teich berichtete darüber¹¹ folgendes bei einer mundartlichen Magnetophonaufnahme. Im Herbst gingen die Frauen ihres Ortes aufs Feld hinaus und gruben an bestimmten Stellen gelbliches oder lieber noch bläuliches „*Khot*“ aus. Nach längerem Trocknen wurde der Lehm fürs ganze Jahr aufgehoben. Am Vortag vor dem jeweiligen, meist samstäglichen Gebrauch wurde der *Luam* (Lehm) in einem Kübel eingeweicht und dann unter Zuhilfenahme eines Fetzens das *Flëiz* (gestampfter Fußboden) *oeⁿklaent* (bestrichen). Der Geruch der feuchten Lehm Masse war kein angenehmer. Wenn man kleine Kinder im Haus hatte, mußte man Tücher aufbreiten, um zu verhindern, daß sie hinfielen. Ihre Kinder würden sterben, meinte die Bäuerin, wenn sie das mitmachen müßten, aber damals zur Zeit ihrer Jugend sei es eben so üblich gewesen und habe niemandem geschadet.

Wieder finden sich Parallelen auf dem Heideboden diesseits und jenseits der Grenze. Der gestampfte Lehm Boden, das *Fläütz*, ist eine wohlbekannte Sache und wird allwöchentlich mit feiner Lehmtünche überzogen. Das *Glaina* kommt hier auch für die Außenwand der Kotziegelhäuser in Betracht, die mit einer Masse aus *Loam* und *Aum* (mhd. ome = Spreu¹²) übertüncht werden, um sie haltbarer zu machen. Erst dann erfolgt der Kalkverputz. Auf dem Heideboden stehen auch noch Scheunen mit geflochtenen Wänden, die im Frühjahr mit der Lehm-Spreu-Mischung *faglaint* werden.

Die alten Lehmhäuser, die alten Stadel, sie sind ehrwürdige Denkmäler einer altbäuerlichen Volkskultur, die heute im Absterben ist. Es war die Zeit der Rauchküche, in der man mit *eadenen* (irdenen) *Häifn* (Töpfen) auf offenem Feuer kochte, die Zeit, da man keine andere Beleuchtung kannte als die der *Kheaⁿlaichtn* (Kienleuchte). Es war die Zeit des Strohdaches, das noch länger als alles andere in unsere Zeit hineinragt. Seine oberste Krönung, den *Fiaschdschab* (Firstschaub)¹³ machte man mit *Luam* (Lehm) *khodi* (kotig), um ihn recht formfest und haltbar zu gestalten. So war es immer wieder der Lehm, die gute Mutter Erde des Burgenlandes, die den Menschen dienstbar gemacht wurde: nicht nur als Nährboden für ihre Feldfrucht, sondern auch in der Gestaltung von Haus und Hof.

10 Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch I 1620 belegt: *als der leim wart geklent; in einer klänten want* usw. Interessant sind die skandinavischen Parallelen: dän. *kline*, schwed. *klēna* „bewerfen der Wände mit Lehm“ und osnabrück. mundartl. *klīmen*, fries. *klaimen* in derselben Bedeutung (Rhamm, a. a. O. II/1, 551).

11 Phonogr. Nr. 1564.

12 Lexer, a. a. O. II/156.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1958

Band/Volume: [20](#)

Autor(en)/Author(s): Hornung Maria

Artikel/Article: [Zur Verwendung des Lehms im burgenländischen Hausbau
56-62](#)